

Wüste und Oase: zur sozialen Ordnung gestalteter Landschaft

Jacob, Ulf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jacob, U. (2008). Wüste und Oase: zur sozialen Ordnung gestalteter Landschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 5859-5869). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153727>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wüste und Oase – Zur sozialen Ordnung gestalteter Landschaft

Ulf Jacob

Allerorten versprechen »Wellness-Oasen«, »Video-Oasen«, »Bier-Oasen«, »Betten-Oasen« und eine Vielzahl ähnlich lautender Offerten die Befriedigung der unterschiedlichsten Wünsche und Bedürfnislagen. Auch an die Flucht in so genannten »Steuroasen« sei erinnert. Mit der plakativen Anspielung auf Palmenhaine, üppige Gärten und das sonstige Repertoire orientalischer Sinnlichkeit werden Überfluss und (käufliches) Labsal imaginiert. Inmitten dieser Oasen, so suggeriert die Werbebotschaft, herrscht für die, die es sich leisten können, an Speise und Trank, Lebensqualität, Unterhaltung, bequemer Ausstattung, medialer Bilderkost oder finanziellem Vorteil kein Mangel. Im – zumeist unausgesprochenen – Gegensatz dazu muss der konsumfreie oder erwerbsbeschränkte, gewissermaßen ungesättigte Raum als eine Zone der Entbehrung, der notorischen Unterversorgung und Knappheit, kurzum: als Wüste erscheinen. Denn von Oasen kann nur schwärmen, wer auch ein umgebendes Ödland vorzuweisen hat. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, das Oasen-Phänomen lediglich als eine Floskel des zeitgenössischen Werbejargons abzutun. Vielmehr zeichnet sich unter den Hochglanzoberflächen der Lifestyle- und Konsum-Oasen der Schattenriss eines »gesunkenen Kulturgutes« ab, das sich bei näherer Betrachtung als eine der maßgeblichen Sehnsuchts- und Ordnungsfigurationen im symbolischen Fundus der Moderne erweist. Dem verschütteten Sinnpotenzial der Doppelmetaphorik von Wüste und Oase gilt es auf den Feldern von bildender Kunst, Prosa, Lyrik und Theater, in politischen Traktaten aber auch an Hand geographischer Forschungsberichte nachzuspüren. Aus einer kultursoziologischen Perspektive soll hier vornehmlich am Beispiel der Lausitz das Feld der landschaftsräumlichen Gestaltungen in den Blick genommen werden.

Das Vorbild: Fürst Pücklers Oasen

Der Lausitzer Standesherr, Landschaftskünstler, Erfolgsschriftsteller, Orientreisende und ob zahlreicher Kapricen, Amouren und Abenteuer schon zu Lebzeiten legendäre Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785-1871) kann als ein Kronzeuge

der modernen »Oasendämmerung« (vgl. u.a. Jacob 2003a, 2004b; Jacob/Jochinke 2004: 11-21) gelten. Auch in dieser Hinsicht erweist er sich als ein »Superzeichen« (Clausen/Clausen 1985: 93) seiner Epoche. Schon im 1834 publizierten Gartenklassiker *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei* gab er am Beispiel einer Idealdarstellung des Muskauer Parks zu bedenken, dass es doch »sehr die Frage« sei, »ob eine solche Oase, rings vom Wald umgeben, wie eine Insel vom Meere, nicht zu einer Anlage dieser Art, wie sie hier bezweckt wurde, eben die günstigste Stellung sei« (Pückler-Muskau 1988: 158). Präzisierend merkte er an:

»Wenn durch eine lange Wüstenei, wie man sie allerdings passieren muß, ehe man Muskau erreicht, alle Erwartung herabgestimmt ist, wirkt eine, wie durch Zauberschlag plötzlich hervorgerufene üppige Landschaft, auf den dergestalt empfänglich gemachten Geist doppelt angenehm ein, ebenso wie (wenn das Gleichnis nicht zu trivial erscheint) eine reiche Mahlzeit vom hungrigen Magen am besten genossen wird.« (ebd.)

Pücklers didaktischer Fingerzeig bot zunächst kaum Neues. Hinter dem Gegensatz von »Oase« und »Wüstenei« verbarg sich der Effekt des Kontrastes und damit, wie bereits Christian Cay Laurenz Hirschfeld in seiner *Theorie der Gartenkunst* (1779-85) lehrte, ein probates »Mittel, sehr lebhaft Bewegungen hervorzubringen, und den Einwirkungen der Gegenstände stärkern Nachdruck zu geben« (Hirschfeld 1990: 87). Ganz in diesem Sinne ging es auch Pückler nicht allein um Unterhaltung, Schmuck und die Befriedigung der Augenlust. Vielmehr wurde der Übergang aus den monotonen Gefilden der Kiefernheide in die kunstvolle Sphäre der Muskauer Residenzlandschaft als therapeutischer Passageritus inszeniert: Überrascht, verblüfft und heilsam geschockt, sollte der mit wahrnehmungspsychologischer Raffinesse für neue Erfahrungen sensibilisierte Besucher in den Bann der Oase gezogen und dazu ermächtigt werden, entzückt - wie außerhalb von Raum und Zeit - einer oftmals weniger »schönen« Alltagsrealität für kostbare Augenblicke zu entkommen. Zudem beschrieb das Bild von der »Insel im Meer« einen Zustand der gewollten und unabdingbar notwendigen Isolation. Das Oasenglück bedurfte des kargen Umlandes. Die »Wüste« der schier endlosen Muskauer Heide war ein Schild, ein bergender Zwischenraum, hinter dem der Versuch, das »Unmögliche« zu wagen, Gestalt annehmen konnte. Nur hier, im Abseits der Geschichte, war ein Erfolg des Experiments, eine ganze Standesherrschaft mit landschaftsgärtnerischen Mitteln zu kultivieren, überhaupt vorstellbar. Und nur fernab der Metropolen Sachsens, Schlesiens und Brandenburgs konnte sich jene bizarre Allianz aus weltoffener Provinzialität, spätabolutistischem Gigantismus und aufklärerisch-pietistischem Elan entwickeln, welcher das Gartenreich im Muskauer Neißekessel seine Existenz verdankte. Oase, das war die Chiffre eines eigenwillig entrückten Ortes im gesellschaftlichen Koordinatensystem der Biedermeierzeit. Dass das Oasen-Klischee schon in den *Andeu-*

tungen als ein verkappter Werbeslogan für den Muskauer Bäderbetrieb diente, sei nur angemerkt.

Archetypisch und zugleich à la mode trat Pückler – umgeben von einer bunt schillernden Entourage – als rodender und pflanzender, hegender und pflegender Kulturstifter¹ auf die Lausitzer Bühne. Sein ab 1811 in Ansätzen realisiertes sowie in kühnen Bild- und Textphantasien imaginiertes Gartenuniversum² wurde vom Geist der Ganzheit und Harmonie durchdrungen. Menschen und Umwelt sollten sich in ein gemeinsames Kompositionsschema fügen. So umfasste die Muskauer Praxis der »Landesverschönerung« nicht nur ein kunstvolles Arrangement aus Pflanzungen, Gewässern und Wegen, Schloss, Stadt und Dörfern, Ackerflächen, Fabriken, Bergwerksanlagen und Kureinrichtungen, sondern auch die Bildung jener »wendischen Bauern, welche die Hauptbevölkerung dieser Gegend ausmachen« und in Pücklers Augen »nicht eben auf einer ausgezeichneten Stufe der Kultur« (Pückler-Muskau 1988: 158) standen.³ Mit der wüsten »Wildnis« sollten auch die autochthonen »Wilden« gezähmt werden. Zumindest im Rahmen der *Andeutungen* wurde darüber hinaus der Versuch unternommen, der verräumlichten Landschaftsvedute eine zeitliche, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft versöhnende Ordnung zu implementieren, die sowohl den Maßgaben des Fortschritts als auch dem aristokratischen Bedürfnis nach Tradition und genealogischer Selbstvergewisserung Rechnung trug. Verschiedene Kulissenarchitekturen und Lokalitäten symbolisierten den »Gang steigender Industrie und Bildung«, der es »dem Edelmann bald nicht mehr vergönnete, ein bloß Genießender und nach Gelegenheit andern das ihrige Raubender zu bleiben, sondern ihn nun selbst ebenfalls zum industriell Erwerbenden umschuf«. Diese vom Saint-Simonismus der 1830er Jahre inspirierte Geschichtsinzenierung sollte das »geregelt(e) Ganze« (ebd.: 175f.) als eine synthetisierende, die Einheit der einzelnen Elemente gewährende »Grund- oder Hauptidee« (ebd.: 19, 166) durchwirken. Doch alle ideologischen Aktualisierungen halfen nichts. In sozio-kultureller und ökonomischer Hinsicht ein späte Frucht der dahinwelkenden Feudalgesellschaft, war das Oasen-Projekt den Herausforderungen einer auf beschleunigten Wandel, kapitalistische Wirtschaftlichkeit, Verschärfung der Klassegegensätze, Mobilität und Offenheit abgestellten und damit jeder traditionellen Ordo-Konzeption zuwiderlaufenden Moderne nicht gewachsen. Im Jahre 1845 gab Pückler auf und verkaufte.

In Branitz bei Cottbus, dem bis dahin vernachlässigten Erbgut der väterlichen Familie, wagte der Fürst – ungeachtet aller Ressentiments und Unlustgefühle – ab

1 Den »Gärtner« als ein Ur-Bild des Kulturstifters erörtern u.a. Rasse 1979 und Thurn 1985.

2 Zum Muskauer Gartenreich als soziale Raumstruktur und als Symbolraum vgl. Jacob 1998.

3 Zur Problematik der Sorben/Wenden vgl. den Beitrag »*Verwachsen mit der Scholle*« in diesem Band, zum Zusammenhang von Gartenkultur und Bildung siehe auch Jacob 2001.

1846 einen Neuanfang. Wieder ging er daran, eine »Oasis in der Wüste«⁴ zu schaffen. Und wieder wurden alle Register der Kultur- und Sozialtechnik »Oase« gezogen: Waren es zuvor die kargen Kiefernwälder und Ackerfluren der Muskauer Heide sowie die wendische Landbevölkerung, an denen sich der Pücklersche Gestaltungsfuror entzündete, sah er sich nun durch »die elende Kottbusser Gegend, und die noch elendere Race Menschen, welche sie bewohnen«⁵ herausgefordert. Doch nicht nur die lokalen Gegebenheiten wollten bewältigt werden. Pückler opponierte mit seinem verschwenderisch ausgestatteten Wunderpark vor allem gegen die Zumutungen einer melancholisch⁶ als Dekadenzkultur wahrgenommenen Moderne, die außer »vom Drang nach Neuem« nur noch von »Gott-Losigkeit«, »Egoismus« und »Industrie«⁷ beherrscht zu werden schien. Anstatt sich organisch in eine neue Ganzheit zu transformieren, lief das alte Ordnungsgefüge der Ständegesellschaft Gefahr, in Zerfall, Chaos und Anarchie unterzugehen. Auf die von Schopenhauerscher Philosophie⁸ verdüsterten Drohbilder einer modernen »Entzauberung der Welt« (Max Weber) antwortete der Fürst mit einer originellen Strategie ihrer Wiederverzauberung. Demonstrativ widersprach er mit der altruistischen, aller ökonomischen Vernunft höhrenden Unwirtschaftlichkeit seines Vorhabens, weite Teile der Branitzer Besitzungen in eine allgemein zugängliche Garten- und Erlebnislandschaft zu verwandeln, den Geboten einer auf Eigennutz und Gewinnstreben geeichten Erwerbsmoral. Und die geschmähte Industrie blieb in Abkehr von den Muskauer Einheitsillusionen gänzlich aus dem Parkbereich verbannt. Als sie sich 1864 dennoch anschickte, in Gestalt der Berlin-Görlitzer-Eisenbahnlinie den Randbereich des Branitzer Idylls zu durchschneiden und das ersehnte »Still-Leben« (Joseph Emil Nürnberger) zu beschädigen, intervenierte der Hausherr bis hinauf zum preußischen König, um die Sendboten des stählernen Zeitalters abzuwehren. Wie schon als standesherrschaftlicher Demiurg in Muskau wähnte sich Pückler auch in der »Brandenburger Sandwüste«⁹ oder auch »märkischen und Lausitzer Wüste«¹⁰ über alle selbstbezogenen Ambitionen hinaus »zum Wohle der Menschheit«¹¹ am Werk. Dabei floss der Oasen-Gedanke unmittelbar in das Erscheinungsbild der neuen Parkanlagen ein. Allerorten erweckten funkelnder Zierrat, Tiergehege,

4 Hermann Fürst von Pückler-Muskau in einem unveröffentlichten Brief an Agnes Beck, Branitz, 19.1.1862, in Stiftung Fürst-Pückler-Museum, Park und Schloss Branitz, Pückler-Archiv, fotografische Reproduktionen aus der Sammlung Varnhagen von Ense, Bibliotheka Jagiellońska Kraków, F-Ak/117/K.-Nr. 77 bis 80/Nr. 1 (Kiste 77): Blatt 159.

5 Pückler-Muskau, Tagebuch, Dezember 1847, in Assing 1971: Bd. 9, 259.

6 Zur Pücklerschen Melancholie als Ordnungs-Problem vgl. Jacob 1999.

7 Pückler-Muskau, Tagebuch, 7.6.1845, in Assing 1971: Bd. 9, 158f.

8 Zur Schopenhauer-Rezeption Pücklers vgl. Jacob 2003b.

9 Pückler-Muskau, Tagebuch, 22.6.1865, in Assing 1971: Bd. 9, 348.

10 Ders., Tagebuch, 27./28.2.1861, ebd.: 316.

11 Ders., Tagebuch, Dezember 1870, ebd.: 367.

Bilderschmuck und plastische Installationen, Aussichtsarchitekturen, Beete und Lauben den Eindruck oasengleicher Fülle. Unübersehbar wurde mit dem Pyramidenensemble auch ein Abglanz der in den Wüsten und Oasen Nordafrikas gesammelten Reiseimpressionen auf die Kiefernheide der südlichen Mark projiziert. Inmitten dieses Ambientes setzte sich der Fürst leibhaftig mit Kaftan und Fez in Szene. Das Publikum staunte und reflektierte die zum Klischee verfestigte Identität des Oasen stiftenden Wundertäters auf Pückler zurück. Bestätigend, verklärend und anspornend hieß es in den dankbar gereimten Elogen: »Aus einer öden Wüste machst Du ein Paradies«¹² oder »Du zaubertest ein Eden/In unser ödes Land,/ Oase in der Wüste/Mit kund'ger Schöpferhand«¹³.

Typisch: Die Oase als sozio-kulturelle Ordnungsfiguration

Auch nach dem Abgang der feudal-patriarchalischen Demiurgen vom Schlage Pücklers verlor das Oasen-Modell nicht an Aktualität. So, wie sich das Großbürgertum in Architektur und Innendekor am Geschmack der zunächst wirtschaftlich und alsbald auch machtpolitisch überrundeten Aristokratie orientierte und danach die kleinbürgerlichen und proletarischen Schichten die bourgeoise Formenwelt nachahmten, so wurde auch die Wüsten-Oasen-Rhetorik von Elite zu Elite vererbt. In der Niederlausitz lässt sich diese Kontinuität vom Wilhelminismus, über die Weimarer Republik und das »Dritte Reich« bis in die DDR-Zeit hinein beobachten (vgl. Jacob 2004a: 102-105; Jacob/Jochinke 2004). Das Establishment, die Planungsakteure, Sprachstile und Verfahrensweisen wechselten, das Grundmuster blieb. In diesem Sinne können die Pücklerschen Oasen als Exempel und Blaupausen eines sozio-kulturellen Syndroms verstanden werden, das sich über alle Zeitenbrüche hinweg als wirkungsmächtig erwiesen hat. Idealtypisch ist dieses Prinzip der »Oase inmitten einer Wüste« auf folgenden Sinn- und Handlungsebenen angesiedelt: *Räumlich* manifestiert es sich als eine gestaltete, überproportional ausgestattete und alle Sinne anregende »Insek« in einem mehr oder weniger ungestalten, mangelhaften und reizarmen Umfeld. *Ästhetisch* betont es den Kontrast zweier Wahrnehmungsqualitäten, etwa zwischen erhabener Größe und Monotonie einerseits und pittoresker Subtilität und Vielfalt andererseits. *Symbolisch* lässt es sich als dualistische Metaphorik erklären, die einen bestimmten Idealzustand verteidigt oder als erstrebens-

12 Gedicht eines unbekanntenen Verfassers (Name unleserlich), 30.1.1868, in Stiftung Fürst-Pückler-Museum, Park und Schloss Branitz, Pückler-Archiv, fotografische Reproduktionen aus der Sammlung Varnhagen von Ense, Bibliotheka Jagiellońska Kraków, F-Ak/001/K.-Nr. 149/Nr. 1: Blatt 178.

13 Gedicht von Emil Breslau (?), Cottbus, 28.5.1856, ebd.: Blatt 162f.

wert vor Augen stellt und dabei Kultur (kultivierte Natur) gegen Unkultur (wilde Natur) setzt (beziehungsweise mit dieser Entgegensetzung spielt). *Handlungspraktisch* legitimiert es Herrschaft, hilft bei der Begründung und Durchsetzung planerischer Intentionen und sichert Gestaltungshoheit. *Kommerziell* lässt es sich für suggestive Werbebilder nutzen. Als *Identitätsfolie* unterscheidet es zwischen den Rollen des Oasen-Schöpfers und der Wüsten-Bewohner, wobei es *normativ-pädagogisch* ersteren ermächtigt, letztere auf dem Wege der Erziehung durch Umweltgestaltung in ein kultiviertes Binnenmilieu zu überführen. Sozialität, Wissen und symbolisch expressive Raumgestaltung gehören in der Institution »Oase« untrennbar zusammen. Schlaglichtartig zeigt sich im Spiegel der Oasen die problematische »Ambivalenz der Moderne« (Zygmunt Bauman): Tendenziell auf Bewegung und Fortschritt, das heißt aber auf die Überwindung erstarrter Ordnungen hin angelegt, lebt in ihr doch zugleich das Verlangen, neue Ordnungsmuster zu realisieren. Ist es der Oase im Zuge dessen zum einen aufgegeben, als Organ der *Abgrenzung* für den Ausschluss aller störenden Einflussgrößen zu sorgen, geht von ihr zum anderen als Plattform der *Entgrenzung* eine weit ausstrahlende Vorbildwirkung aus. Strukturell ließe sich die klassische Oase im Anschluss an Michel Foucault als eine Sonderform der *Heterotopie* definieren, und zwar im Vollsinn der Foucaultschen Begriffsbestimmung als separater Raum und als abgesonderte, wenigstens vorübergehend geschlossene Institution mit eigenen Regeln (Foucault 1991). Intentional trägt die Oase Züge einer *konkreten Utopie* (Ernst Bloch), wohnt ihr doch über die Praxis eines anderen, abweichenden Lebens hinaus auch die emanzipatorische Kraft der Transzendenz inne. Ihr realräumlich manifester Verweisungsgehalt hält das Bewusstsein dafür offen, die gegebenen Verhältnisse als veränderbar und veränderungswürdig zu begreifen. Beide Konzepte können sich berühren. Nicht jede Heterotopie verfügt über ein utopisches Potenzial, doch lässt sich so etwas wie eine »konkrete Utopie« der Oasen wohl bis auf Weiteres nur als Heterotopie denken.

Lausitzer Visionen: Das Fürst-Pückler-Land

Bis auf den heutigen Tag bildet die Entgegensetzung von Wüste und Oase eines der gängigsten Argumentations- und Legitimationsmuster der Planerzunft. Handelt es sich dabei um die vergangenheitsvolle Tradierung überlieferter (und womöglich überholter) Konventionen? Signalisiert die marktwirtschaftliche Resteverwertung des einstmals hoffnungsvollen Oasentraumes gar das Ende seiner Geschichte oder sind neue Sinnhorizonte auszumachen? Die Niederlausitz ist in dieser Hinsicht ein interessantes Laboratorium geblieben. Anderthalb Jahrhunderte nachdem in Branitz die Weichen für Pücklers zweites großes Oasen-Projekt gestellt worden waren,

wurde im Osten des gerade wiedervereinigten Deutschlands die Programmschrift *Fürst-Pückler-Land. Die Visionen von einem Land in unserer Zeit* (1997) veröffentlicht. Darin präsentierten der Stadtplaner Wolfgang Joswig und der Gartenarchitekt Helmut Rippl ihre Vorstellungen von der Gestaltung einer ästhetisch und funktional erstrebenswerten Bergbaufolgelandschaft im Senftenberger Braunkohlenrevier. Das Erbe des Industriezeitalters forderte nicht nur im Hinblick auf gewaltige Tagebaurestlöcher und Quadratkilometer devastierten Kippenlandes zum praktischen Handeln heraus. Nachdrücklich sahen sich die Akteure in Politik, Wirtschaft und Kultur vor die Aufgabe gestellt, einem von Massenarbeitslosigkeit, Verarmung und der Abwanderung ganzer Alterskohorten gekennzeichneten Sozialdrama zukunftsfähige Leitbilder und Entwicklungsszenarien entgegenzusetzen. In diesem Umfeld besannen sich die Initiatoren des »Fürst-Pückler-Landes« auf die seit dem 19. Jahrhundert virulente Auffassung, den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung mit landeskulturellen Maßnahmen anregen, fördern und steuern zu können. Der Wüsten-Oasen-Logik gemäß, wurde die Lausitz als »eine von Kohlebaggern zernarbte, sandige Tagebauöde« konzeptualisiert und angesichts dessen nach einer die »Techniken und Künste einende(n) Idee der Landschaftserneuerung« verlangt. Nunmehr sollte die »Verwandlung öder Länderein in künstlerisch hochwertige Landschaft« durch einen »organisierende(n) und Visionen ansteuernde(n) interdisziplinäre(n) Kopf« in Angriff genommen werden, »der die umherschwirrenden Ideen wie in einem Brennglas bündelt und in sichtbare Formen umsetzt«. Ganz im Geist der auf Erziehung, Bildung und Veredlung ausgerichteten Oasen-Tradition wurde die neue Großkunst zum »Mittel (...) eines höheren Menschentums« erhoben. Das Credo der allumfassenden Ordnungsambitionen lautete: »Die Landschaft selbst muß Kunst werden« (Nach Joswig/Rippl 1997). Aus den gefluteten Restlöchern der Gruben und sinnfällig modulierten Kippenflächen sollte eine parkartig gegliederte Wasserlandschaft mit durchgrüneten Siedlungs- und Arbeitsbereichen entstehen.

In einem mehrjährigen Prozess der organisatorischen Sammlung, Institutionalisierung und Professionalisierung ging aus diesen Anfängen die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land GmbH hervor, die mit einer Laufzeit von 2000 bis 2010 das Geschehen auf Europas größter »Landschaftsbaustelle« moderierend, initierend und popularisierend begleitet (vgl. IBA 2005). Auf den ersten Blick erinnert das IBA-Konzept von neun so genannten »Landschaftsinseln« noch sehr an die eingangs zitierte Vorstellung einer »Oase, rings von Wald umgeben wie eine Insel vom Meere«. Auch der Gedanke, diese Inseln mögen als Kristallisationspunkte eines nachhaltigen Transformationsprozesses in die Fläche hinein ausstrahlen wurde bereits von der deutschen Landesverschönerungsbewegung vorweggenommen. Doch deuten sich grundsätzliche Veränderungen an. Nicht nur, dass an die Stelle genialischer Schöpfungs- und Ordnungsideen einzelner »Visionäre« diskursive, demokratisch offene und international ausgeschriebene Planungs- und Entwurfs-

verfahren getreten sind, auch die Oasen/Wüsten-Dichotomie wurde einer interessanten Revision unterzogen.

Unkonventionell: Das IBA-Projekt »Wüste/Oase Welzow«

In Abkehr von dem Leitbild einer gartenkünstlerisch optimierten Kulturlandschaft¹⁴ thematisierte namentlich das 2002 in einer *Machbarkeitsstudie* dargestellte Projekt »Wüste/Oase Welzow« mit seinen drei Gestaltungszonen »Wandernde Wüste«, »Wüste im Wandel« und »Oase« die Cañons und Kippen des Tagebaus Welzow-Süd als einen durchaus positiv besetzten Erlebnisraum.¹⁵ Während in der »Wandernden Wüste« beabsichtigt wurde, den laufenden Grubenbetrieb mit »punktuellen, temporären Inszenierungen« zu begleiten, handelte es sich bei der »Wüste im Wandel« um die kontrollierte Schüttung einer bewegten Topographie, die durch den vorausschauenden Einsatz der Bergbautechnik ermöglicht werden sollte. In den Mulden und auf den Hügeln dieses Bereichs waren eine etwa 50 Hektar bedeckende Oase vorgesehen. Großflächig sollten »die Spuren des industriellen Abbauprozesses in eine neue Landschaftsästhetik (überführt) und erlebbar (gemacht werden)«. Von allen negativen Assoziationen befreit, avancierte dabei die Wüste zur eigentlichen Attraktion, während die bis dato stets im Mittelpunkt stehende Oase lediglich als eine Art Serviceeinrichtung fungieren sollte. Dem unkonventionellen Gestaltungsansatz entsprachen neue Betätigungsangebote. Techniken der Freizeitgestaltung, Körperkult, luxurierender Genuss und Product placement bestimmten das Geschehen. Avisiert wurden in der Wüste: Wanderungen, Ausritte, Jeep-Fahrten, Themen-Touren und Mountainbiking, in der Oase: Ausstellungen, Relaxzentrum, Wellness, Beauty-Farm, Wüstenhotel, Erlebnisgastronomie, thematische Events, Reitparcours, Zootiere und das »Energiecenter« eines in der Region aktiven Großkonzerns. Illustrierende Bildcollagen zeigten Kamele in den Lausitzer Dünen und modisch betuchte Urbaniten in futuristischem Ambiente. Die »Wüste/Oase Welzow« erschien somit in erster Linie als ein Konsum- und Transitraum für die Zielgruppe der kaufkräftigen, hedonistisch orientierten, nach Spaß, Event und einer hippen Location Ausschau haltenden Freizeitabenteurer und weniger als eine Sphäre dauerhafter Daseinsgestaltung. Wo es einst um die Veredlung der Untertanen oder gar um ein »höheres Menschentum« ging, drehte sich nunmehr (fast) alles um die

¹⁴ Zur Diskussion über »Neue Kulturlandschaften« vgl. Friesen/Führ 2001.

¹⁵ Alle folgenden Zitate stammen aus der *Machbarkeitsstudie zum IBA-Projekt Wüste/Oase Welzow* (Endbericht), Oktober 2002, verfasst und vorgelegt von den Entwurfs- und Planungsbüros Becker, Giseke, Mohren, Richard (bgmr), <archiscape>, SST und B2A. Der Autor dankt der IBA Fürst-Pückler-Land GmbH für die Möglichkeit der Einsichtnahme.

Ökonomie der Attraktionen. War das in Aussicht gestellte Unterhaltungsprogramm vor allem an »reiserfahren(e)«, »anspruchsvoll(e)« und zahlungsbereite Touristen aus nah und fern adressiert, blieb die von den Verwerfungen des regionalen Strukturwandels betroffene Bevölkerung im Drehbuch der *Machbarkeitsstudie* hingegen eigentümlich abwesend. Nur indirekt konnten die ihr vorbehaltenen Rollenzuweisungen erahnt werden, fragte man etwa danach, woher wohl das Dienstpersonal im Oasengewerbe oder die (wenigen) Arbeiterdarsteller der in Echtzeit zu bestauenden Tagebaushow kommen werden. Am Planungshorizont zeichneten sich nicht mehr die Konturen einer veränderten Gesellschaft in neuer Landschaft wie noch bei Rippl und Joswig, sondern lediglich der Lustgewinn einer mobilen Reise-elite in einer Heterotopie simulierter Sorglosigkeit ab.

Umwertung: Von der Oasen-Utopie zur Wüsten-Natur?

In ihrem Mut zum ironischen Tabubruch wie in ihrer »coolen«, aller apokalyptischen und elysischen Sinnbefrachtung abholden Nonchalance spiegelten die Welzower-Planungen einen tief greifenden Wandel der sozialen und kulturellen Verhältnisse wider. Indem die ehemals verpönte Zwischenwelt der Wüste überraschend zur eigentlichen Hauptsache erklärt wurde, ließ sich das bis dato vorherrschende, auf organische Ganzheit und landschaftsgärtnerische Schönheit insistierende Paradigma der Oase mit einem Male als eine historisch gewordene, tendenziell unzeitgemäße Form der Umweltgestaltung erkennen, die den gesellschaftlichen Differenzen, Variabilitäten und Inkonsistenzen der Gegenwart nur noch bedingt gerecht zu werden vermag. So sei etwa auf jene, von neuen Unwägbarkeiten, aber auch von neuen Sehnsüchten und Hoffnungen kündende Renaissance der »Wildnis« verwiesen, welche von Eva Barlösius und Claudia Neu (2001) inmitten Europas beobachtet wurde. Auch Wolfgang Engler plädierte im Hinblick auf die zunächst deindustrialisierten und dann zum Blühen aufgeforderten Landschaften im Osten Deutschlands dafür, Reservate des Unbestimmten, Offenen und Ruhenden zuzulassen (Engler 2001). Angesichts der ökonomischen Kolonialisierung und konsumtiven Inanspruchnahme aller Lebensbereiche wächst offenkundig die Empfänglichkeit für die Verwerfungen und Erosionen einer scheinbar ungebändigten »Natur«.

Aus dieser Warte angeschaut, können auch die zuweilen dramatisch durchfurchten Kohlenlandschaften im Lausitzer Revier »wild« und »natürlich« anmuten. Doch sollte die ästhetische Begeisterung für das Schrofte und Amorphe nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich mit der Rehabilitierung der industriell erzeugten Wüste keineswegs die Rückkehr zu irgendeinem mythischen Ursprung, sondern wohl eher eine aufschlussreiche Umdeutung herkömmlicher Verwertungszusammenhänge an-

kündigt: Bergbau und Energiewirtschaft werden danach nicht mehr als »Natur« zerstörende Destruktivkräfte wahrgenommen, deren Verwüstungen es durch eine Kultur der Oasen zu therapieren gilt. Vielmehr erscheinen sie selber als elementare »Naturmächte«, deren Hervorbringungen es wert sind, konserviert, besucht und bestaunt zu werden. Jeder Versuch zur Verteidigung des landschaftlichen Status quo müsste gegenüber einer derartig naturalisierten Industrie ins Leere laufen. Ungeachtet dieser (zumindest latenten) Sinnverschiebungen lassen sich die gesellschaftlich und kulturell tief verwurzelte Angst vor der Wüste sowie der utopische Traum vom Heil der Oasen nicht so leicht aus der Welt interpretieren. Das bezeugt mit Nachdruck auch jener zum Teil vehemente Widerstand, welcher dem Welzower Projekt vor Ort entgegenschlug. Bergbautechnische Risiken und landeskulturell-ökologische Bedenken taten ein Übriges. Im Jahre 2005 verabschiedete sich die IBA von der Bezeichnung »Wüste/Oase«. Seither wird unter dem neutralen Label »IBA-Landschaftsprojekt Welzow-Süd« (vgl. IBA-Magazin 2006: 16) eine modifizierte Variante diskutiert, deren Zukunft noch völlig ungewiss ist.

Literatur

- Assing-Grimelli, Ludmilla (Hg., 1971), *Aus dem Nachlaß des Fürsten von Pückler-Muskau. Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau*, 9 Bde., neu verlegt, Bern.
- Barlösius, Eva/Neu, Claudia (2001), »Die Wildnis wagen?«, *Berliner Debatte Initial*, Jg. 12, H. 6, S. 65–76
- Clausen, Bettina/Lars Clausen (1985), *Zu allem fähig. Versuch einer Sozio-Biographie zum Verständnis des Dichters Leopold Schefer*, 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Engler, Wolfgang (2001), »Friede den Landschaften! Impressionen und Phantasien zur politischen Geographie Ostdeutschlands«, *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 46, H. 7, S. 873–879.
- Hirschfeld, Christian Cay Laurenz (1990), *Theorie der Gartenkunst*, in Auszügen hg. von Franz Ehmke, Berlin.
- Foucault, Michel (1991), »Andere Räume«, in: Wentz, Martin (Hg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt a.M./New York.
- Friesen, Hans/Eduard Führ (Hg., 2001), *Neue Kulturlandschaften*, Cottbus.
- IBA-Magazin, Redaktion (2006), »Landschaftsprojekt Welzow-Süd«, *Das IBA-Magazin*, H. 20, S. 16.
- Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land GmbH (Hg., 2005), *IBA-Halbzeitdokumentation 2000–2010. Die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land in der Lausitz*, Großräuschen.
- Jacob, Ulf (1998), »Es soll gut auf Erden werden«, oder: Die Gartenwelten des Hermann Fürst von Pückler-Muskau als soziale Raumstrukturen«, *Kultursozioogie*, Jg. 7, H. 2, S. 55–79.
- Jacob, Ulf (1999), »Ich möchte manchmal ganz sehnlich, ich wäre todt«. Andeutungen über das Melancholische in Pücklers Persönlichkeit und künstlerischem Werk«, in: Stiftung Fürst-

- Pückler-Museum Park und Schloss Branitz (Hg.), *Pückler, Pyramiden, Panorama. Neue Beiträge zur Pücklerforschung*, Cottbus/Berlin, S. 110–128.
- Jacob, Ulf (2001), »Erziehung, Garten, Menschenbild. Notizen zur Diskursgeschichte des Schulgartens«, *PÄDForum* (Schwerpunkt »Bildungs-Räume – Raum-Bildung«), Jg. 29/14, H. 2, S. 127–134.
- Jacob, Ulf (2003a), »Oasendämmerung. Lausitzer Variationen einer (landes-)kulturellen Ordnungsmetapher«, *Kritische Berichte* (Schwerpunkt »Fragmente der Moderne«), Jg. 31, H. 4, S. 20–37.
- Jacob, Ulf (2003b), »Fortschritt oder »Einerlei der Ewigkeit. Beobachtungen zur Schopenhauer-Rezeption des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau, in: Stephan Beetz/Anton Sterbling/Ulf Jacob (Hg.), *Soziologie über die Grenzen. Europäische Perspektiven*, Hamburg, S. 357–389.
- Jacob, Ulf (2004a), *Zwischen Autobahn und Heide. Das Lausitzbild im »Dritten Reich«*. Eine Studie zur Entstehung, Funktion und Ideologie symbolischer Sinnwelten, Husum.
- Jacob, Ulf (2004b), »Oasen, Inseln, Paradiese. Hermann Fürst von Pückler-Muskau und die Ordnung der Landschaft«, in: *Kulturland Brandenburg e.V., Potsdam (Hg.), Über Land. Landschaft und Gärten in Brandenburg*, Hamburg, S. 68–73.
- Jacob, Ulf/Ute Jochinke (2004), *Oasen der Moderne. Stadt und Landschaftsgestaltungen im Lausitzer Revier*, Husum.
- Joswig, Wolfgang/Rippl, Helmut (1997), *Fürst-Pückler-Land. Die Visionen von einem Land in unserer Zeit*, Delitzsch.
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1988), *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau* (Erstausgabe 1834), Frankfurt a.M.
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1991), *Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus Deutschland, Holland, England, Wales, Irland und Frankreich* (Erstausgabe 1830/1832), 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Rassem, Mohammed (1979), »Das Gärtner-Gleichnis. Similitudo ab agricultura«, in: ders., *Stiftung und Leistung. Essays zur Kulturosoziologie*, Mittenwald, S. 11–27.
- Thurn, Hans Peter (1985), »Gärtner und Totengräber. Zur Paradigmatik der Kulturosoziologie«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 37, S. 60–74.